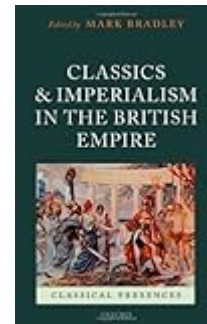




**Mark Bradley.** *Classics and Imperialism in the British Empire.* Oxford: Oxford University Press, 2010. 360 S. \$125.00 (cloth), ISBN 978-0-19-958472-7.



Reviewed by Gerhard Altmann

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2011)

## M. Bradley (Hrsg.): *Classics and Imperialism in the British Empire*

Premierminister Harold Macmillans letzte Monate im Amt verliefen turbulent. 1957 als Lichtgestalt der Tories auf den Schild gehoben, zog sich sein Abschied von der Macht quälend in die Länge. Nach einem Jahrzehnt erdrückender konservativer Dominanz erschütterten Anfang der 1960er-Jahre Skandale die britische Regierung, die zur selben Zeit auch außen- und sicherheitspolitisch in schwieriges Fahrwasser geriet. Im April 1963 porträtierte das Satiremagazin *Private Eye* den Premierminister als römischen Senator, der sich mit leichtgeschätzten Gespielinnen verlor, anstatt das taumelnde Imperium vor dem Untergang zu retten. Richard Ingrams (Hrsg.), *The Life and Times of Private Eye 1961-1971*, London 1971, S. 76f. Diese opulente Szenerie spätrömischer Dekadenz war nicht nur als sarkastische Abrechnung mit dem Verhalten der Regierung in der Profumo-Affäre zu verstehen. Historiographisch Versierte erkannten darin auch die visuelle Engführung von Edward Gibbons Monumentalwerk *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* auf den unter Macmillan beschleunigten Prozess der Dekolonisation. Die politische Klasse des Vereinigten Königreichs musste sich den wenig schmeichelhaften Vergleich mit

den von Gibbon im 18. Jahrhundert so wirkungsvoll bloßgestellten Konkursverwaltern des römischen Imperiums gefallen lassen. *Private Eye* nutzte demnach jene *important didactic role* (S. 17), die Mark Bradley in der Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband den antiken Weltreichen im imperialen Diskurs Großbritanniens attestiert. Die Autorinnen und Autoren des Bandes werfen einen interdisziplinären Blick auf die Antikenrezeption im Wechselspiel mit den praktischen Anforderungen und legitimatorischen Bedürfnissen einer imperialen Nation vor 1914.

Kostas Vlassopoulos erkennt den geistesgeschichtlichen Unterbau des im 19. Jahrhundert pseudowissenschaftlich aufgeputzten Rassismus in der griechischen wie römischen Konstruktion der Barbaren als den gänzlich Anderen im Zivilisationsdiskurs der Antike. Andererseits bot die schottische Aufklärung schon im 18. Jahrhundert eine Alternative zu einem besinnungslos wuchernden Empire, nämlich den Handel, der die Menschheit insgesamt auf die Bahn des Fortschritts lenkte. Dennoch setzte sich Rama Sundari Mantena zufolge einstweilen das römische Modell für den Umgang mit

fremden Kulturen durch. Charles Trevelyan, fÄ¼r kurze Zeit Gouverneur von Madras, empfahl den Indern mit paternalistischem Zungenschlag das Beispiel der einst von Rom unterworfenen VÄ¼lker, die langfristig von dieser zunÄ¼chst zweifelsohne ungleichen Beziehung profitiert hÄ¼tten. Nach der indischen Rebellion von 1857 verdÄ¼sterte sich freilich diese selbstgewisse britische Projektion antiker Lehren auf den Subkontinent.

Debbie Challisâ bemerkenswerter Beitrag wirft ein grelles Schlaglicht auf die rassistischen UntertÄ¼ne beim Studium der antiken Mittelmeerwelt. Die von Johann Joachim Winckelmann forcierte Idealisierung des menschlichen KÄ¼rpers in der griechischen Kunst fÄ¼hrte zu einem fatalen Kurzschluss von physischer SchÄ¼nheit und rassistischer Ä¼berlegenheit. Die apollinisch schÄ¼nen ZÄ¼ge griechischer Skulpturen als âperfect example of racial purity and aesthetic nobilityâ (S.Ä 112) verbÄ¼rgten obendrein scheinbar die freiheitsliebende Kultur der attischen Poleis. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die britische Gesellschaft dann von Kontroversen Ä¼ber die Bedeutung von rassistischen Unterschieden fÄ¼rmlich Ä¼berrollt. Die Furcht vor einer Vermischung mit den kolonialisierten Ethnien, aber auch die Angst vor einer sozialen Degeneration im Kontext der Industrialisierung befeuerte hitzige Debatten Ä¼ber den Einfluss der keltischen RandvÄ¼lker, jÄ¼discher Immigranten und einer kriminellen Unterschicht auf den Zusammenhalt der britischen Gesellschaft. Der einflussreiche Zoologe Robert Knox zog aus diesem toxischen GebrÄ¼u gar den Schluss, dass GroÄbritannien aus Sorge um die Reinheit der angelsÄ¼chsischen Rasse seine imperiale Mission hintanstellen mÄ¼sse. Challis sieht in der populÄ¼rwissenschaftlichen Verballhornung von Charles Darwins 1859 publizierten Thesen zur Evolution nur mehr eine Intensivierung einer LÄ¼ngst entbrannten Debatte.

Mark Bradley befasst sich mit einer kurzen, aber wirkungsmÄ¼chtigen Sentenz aus Tacitusâ âAgricolaâ. Der rÄ¼mische Geschichtsschreiber lÄ¼sst dort den kaledonischen Feldherrn Calgacus ausrufen: âSie schaffen eine WÄ¼ste und nennen es Frieden.â Dieses Verdikt Ä¼ber die Besatzungsmacht steht im Kontext der ersten britischen Auseinandersetzung mit einem Imperium und wurde zu einer Art Memento fÄ¼r jene, die das Empire Ä¼ber den Tag hinaus in weitere historische ZusammenhÄ¼nge rÄ¼ckten. Francis Bacon hatte 1605 die dann im 19. Jahrhundert gelÄ¼ufte, jedoch von dem englischen Philosophen und Staatsmann falsch Ä¼bertragene Formel *imperium et libertas* in den Wortschatz der imperialen Selbstvergewisserung eingespeist. Sie wurde zu einem Schlagwort, das beispielsweise Premierminister Dis-

raeli auf dem HÄ¼hepunkt des Zweiten Afghanistankriegs 1879 benutzte, um das ambivalente, in der Konsequenz fÄ¼r die Betroffenen jedoch befreiende Wirken des Empire moralisch zu dimensionieren.

Adam Rogers und Richard Hingley fÄ¼hren das gegen Ende des 19. Jahrhunderts neu aufflammende Interesse an Edward Gibbons Verfallsgeschichte des rÄ¼mischen Imperiums auf die wachsenden Selbstzweifel GroÄbritanniens zurÄ¼ck. Wie in der Schlussphase der Regierung Macmillan, so diente der Rekurs auf Gibbon auch um 1900 als âcautionary taleâ (S.Ä 206) fÄ¼r ein Land, das seine KrÄ¼fte zu Ä¼berspannen und den Anschluss an dynamischere Gesellschaften â in beiden FÄ¼llen handelte es sich um die Vereinigten Staaten und Deutschland â zu verlieren drohte. Die USA schickten sich an, in die FuÄ¼stapfen ihres frÄ¼heren Mutterlands zu treten. Margaret Malamud verweist in ihrem lesenswerten Aufsatz Ä¼ber diese *translatio imperii* auf die Ironie, die aufscheint, wenn man Calgacusâ dÄ¼stere Mahnung an die kaledonischen Truppen vor dem Hintergrund der amerikanischen Revolution liest: Die Rebellen von 1776 eiferten ihren glÄ¼cklosen âbritischenâ Ahnen nÄ¼mlich darin nach, das Joch der Fremdherrschaft auch um den Preis des eigenen Untergangs abzuschÄ¼tteln. Und in dem MaÄe, in dem die USA Ende des 19. Jahrhunderts ihre imperialen Ambitionen in die Karibik und Ä¼ber den Pazifik lancierten, erfuhr die rÄ¼mische Geschichte eine spÄ¼rbare Aufwertung in Ä¼ffentlichen Debatten. Vor dem BÄ¼rgerkrieg noch als BrutstÄ¼tte der Dekadenz verschrien, avancierte Rom nun etwa mit Blick auf Ä¼ffentliche wie private Bauten zum MaÄ der Dinge. Die goldene Ä¼ra der rÄ¼mischen Imperatoren sollte etwas von ihrem Glanz auf die neue Weltmacht strahlen lassen und so âvulgar capital into cultural capitalâ (S.Ä 273) verwandeln.

Der Streit um Beutekunst, der die Berliner Nofreterie ebenso mit gewisser RegelmÄ¼igkeit Ä¼berschattet wie die berÄ¼hmt-berÄ¼chtigten Elgin Marbles im Britischen Museum, fÄ¼hrt auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Wechselwirkung zwischen Antikenrezeption und dem imperialem Ausgreifen nach Ä¼bersee plastisch vor Augen. Die Vereinnahmung des antiken Erbes als Unterpfand fÄ¼r den Imperialismus des 19. Jahrhunderts wird in den BeitrÄ¼gen zum vorliegenden Sammelband kenntnisreich und mit groÄer Umsicht analysiert. Dabei nehmen die Autorinnen und Autoren vor allem auch die RÄ¼ckwirkung des imperialen Diskurses auf die Altertumforschung ins Visier und zeigen, wie das Interesse an historischer Legitimation der imperialistischen Politik zum erkenntnisleitenden Interesse bei der Erforschung antiker Imperien werden konnte.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Gerhard Altmann. Review of Bradley, Mark, *Classics and Imperialism in the British Empire*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2011.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=33760>

Copyright © 2011 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.